

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nr. 17. Bromberg, den 17. August 1930

Beschattung.

Von Dr. Wüsing,
ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

(Schluß.)

Im allgemeinen kann man sagen, daß das Sonnenlicht für alle oberirdisch lebenden Wesen auch wohltätig ist, obgleich wir auch Pflanzen kennen, die sich im Schatten erst voll und ganz entwickeln. (Blumenkohl, Kohlrabi, Erbsen, Bohnen, Gurken).

Alles dagegen, was in der Erde lebt, wird durch das Sonnenlicht geschädigt. Darunter leiden vor allen Dingen die Bakterien. Sämtliche Bakterien werden nach kurzer Bestrahlung durch direktes Sonnenlicht getötet; und zwar ist es zumeist die chemische Wirkung der Sonne, also die ultravioletten Strahlen, welche diese Bakterien-Vernichtung betreiben. Vielleicht sind auch andere Strahlen noch dabei beteiligt. Darum gebraucht man sie in der Heilkunde zur Behandlung gewisser Krankheiten.

Diese ultravioletten Strahlen aber machen — ebenso wie noch verschiedene andere Strahlen (Wärme, Elektrizität usw.) an der Oberfläche des Bodens nicht halt, sondern dringen in den Boden ein, wenn ein dicht gelagerter Boden das zuläßt, und dann üben sie auch dort ihr Zerstörungswerk aus, wenn auch in einem langsameren Tempo.

Im Boden leben aber nicht nur schädliche Bakterien, sondern vor allen Dingen auch diejenigen nützlichen, durch deren Tätigkeit die Bodengare entsteht, welche mit einzelnen Pflanzengattungen in Symbiose leben, auch diejenigen, welche chemische Umsetzungen herbeiführen und so Nährstoffpilze schaffen. (Stickstoffmehrer etc.). Alle diese dem Boden nützlichen Bakterien werden also durch eine andauernde direkte Bestrahlung durch das Sonnenlicht geschädigt, auf die Dauer auch abgetötet.

Mithin ist die Wirkung einer längere Zeit andauernden direkten Bestrahlung des Bodens durch die Sonne: Versagen der Tätigkeit der Bodenbakterien und damit der Verlust der Bodengare, die Symbiose wird unmöglich gemacht und die Nährstoffbildung im Boden unterbleibt. Der Gesamterfolg ist also ein Verhindern des Wachstums der Pflanzen.

Nicht nur diejenigen Pflanzen, welche augenblicklich auf dem Felde stehen, werden kümmerlich vegetieren, sondern auch die später angesäten werden nicht die volle Lebenskraft erlangen, weil eben im Boden alle Hilfe für sie fehlt. Der Boden muß erst wieder gar gemacht werden, ehe sich das Pflanzenleben wieder voll entwickeln kann.

Dazu kann uns nach dem oben Gesagten aber nur helfen: die Verhinderung des Eindringens der Sonnenstrahlen in den Boden. Und das kann nur geschehen durch eine Beschattung des Bodens oder aber durch eine Lockerung der obersten Bodenschicht.

Sprechen wir zuerst von der Lockerung. Wie schon bemerkt, geht das Sonnenlicht durch eine Glasscheibe hindurch, wenn die Oberfläche glatt ist. Sobald man aber die Oberfläche der Scheibe rauh macht, indem man kleinere oder größere Vertiefungen, Rillen usw. darauf anbringt, dann kann man nicht mehr „hindurchsehen", weil die Lichtstrahlen durch die rauhe Oberfläche jetzt nach allen Richtungen hin zurückgeworfen werden; nur ein ganz geringer Teil geht noch glatt durch. Dieser Teil genügt aber nicht mehr zum Hindurchsehen; das Licht „scheint" nur noch durch.

Ähnlich müssen wir uns den Vorgang am Boden denken: Durch den festgeschlossenen Boden dringen die Sonnenstrahlen hindurch; ist die oberste Schicht aber gelockert, dann werden auch hier die Sonnenstrahlen — wie bei der rauhen Scheibe — nach allen Seiten zerstreut; mithin kann dann nur ein kleiner Teil in den Boden eindringen.

Die Folge ist dann natürlich, daß auch das Zerstörungswerk der Sonne im Boden dementsprechend verringert wird.

Nun könnte man vielleicht sagen, daß man früher und auch heute noch ein Ackerfeld einmal absichtlich liegen läßt, um es „ausruhen" zu lassen, damit es sich also erhole, Kraft sammele.

Gewiß, das hat man getan. Früher ließ man den Acker einfach ruhen; dann aber hat man wohl erfahren, daß das doch nicht ganz richtig sei; man hat dann während der „Brache" den Boden in der verschiedensten Weise bearbeitet, wobei also immerhin eine Lockerung der Oberschicht entstand; schließlich aber hat man die „grüne Brache" eingeführt, indem man das Brachfeld mit Klee oder einem anderen Gewächs einsäte — ihm also eine „Beschattung gab". Endlich haben die intensiven Wirtschaften die Brache völlig beseitigt, weil sich der Boden durch geeignete Behandlung auch in Gare halten läßt, ohne daß man auf eine Ernte verzichten muß.

Dazu ist das beste Mittel: Die Beschattung des Bodens. Es ist jedem aufmerksamen Landwirt und Gärtner bekannt, daß derjenige Boden am fruchtbarsten und für Düngung am dankbarsten ist, dessen Pflanzenbestand so dicht ist, daß kein Sonnenstrahl den Boden trifft. Der Gärtner verhindert die Besonnung des Bodens im

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Mistbeet und Treibhause künstlich durch Verdecken der Glasfenster (Kalkanstrich, Matten, Bretter.) Besonders stark zeigt sich dies bei solchen Getreidefeldern, in welche man eine Untersaat (Klee, Seradella usw.) gegeben hat.

Die Getreidehalme dürfen nicht zu dicht stehen; infolgedessen kommt immer noch Sonne auf die Erde. Bei Untersaat aber wird dies verhindert. Der größte Vorteil der Untersaat aber liegt darin, daß nach dem Abernten des Getreides der Boden nicht der prallen Sonne der Erntemonate preisgegeben wird: Noch dem Aberntem steht der Boden völlig beschattet da — er verliert seine Gare nicht. Gleichzeitig wird aber auch der Boden vor dem Austrocknen bewahrt; mithin eine weitere Lebensbedingung für Bakterien und Pflanzen erhalten. Daraus geht hervor, daß es äußerst vorteilhaft ist, jede Halmfrucht mit einer Untersaat zu versehen, ob man sie verfüttern kann oder nicht; immerhin hat das Unterpflügen der Zwischensaat auch für den Boden einen großen, nicht hoch genug anzuschlagenden Wert. Das wird noch viel zu wenig in der Landwirtschaft beachtet. Die Hauptregel sollte heißen: Niemals darf der Boden ohne Schatten liegen!

Allerdings läßt sich das zeitweise nicht innehalten, denn wenn Kartoffeln gesetzt sind, Rüben gesät oder gepflanzt werden, dauert es, wie auch nach der Getreidesaat, gewisse Zeit, ehe der Boden beschattet wird; ebenso läßt sich nach dem Aberuten von Hackfrüchten der Boden nicht besetzen. In diesen Fällen benutzt man dann das zweite Mittel, die Lockerung der obersten Schicht, um dem Eindringen der Sonnenstrahlen soviel wie möglich Abbruch tun. Also: hacken oder eggen! Daß auch hierdurch gleichzeitig die Austrocknung des Bodens verhindert wird, ist ein doppelter Gewinn. Aber man möge das Fernhalten der Sonnenstrahlen von der Ackerkrume als das wichtigere Ergebnis betrachten.

Man wird vielleicht einwerfen: „Na, das machen wir ja alles schon!" Das wäre wohl etwas zu viel behauptet. Man säet Klee oder Seradella in das Getreide, wenn die Fruchtfolge dies gebietet oder wenn man die Seradella als Futter nötig hat; sonst säet man die Körnersaaten rein. Aber man soll in alle Körnersaaten Unterfrucht geben, wenn auch nur, um sie nachher unterzupflügen. Und die Bodenlockerung? Gewiß, man „schält" den Acker unmittelbar nach dem Getreideschnitt; oftmals aber erst nach der Ernte oder gar nicht. Jede Stunde Verspätung ist hier schon von Übel. Aber, wer geht im Herbste immer und immer wieder mit der Egge aufs Feld, wenn der Regen die Bodendecke wieder zugeschwemmt hat? Das ist ebenso nötig, wenn auch zuzugeben ist, daß die Sonne im Frühjahre und im Herbste weniger scharf wirkt als im Sommer, und daß bei trübem Wetter, Regen und gar bei Schneedecke eine Schädigung ganz ausgeschlossen ist.

Im Garten, bei den kleineren Beeten, kann man sich leichter helfen. Zwar weiß der Gärtner und die landwirtschaftliche Hausfrau: hacken und immer wieder und wieder hacken ist mehr wert als die halbe Düngung. Man mache aber mal den Versuch und decke über das Beet ein geöltes, starkes Papier, in welches man Löcher geschnitten hat, um dadurch die Pflanzen (Kohl, Sellerie, Tomaten oder ähnliche) in den Boden zu stecken. Das Beeet wird öfter begossen; durch die Löcher dringt das Wasser in den Boden ein. Man entfernt das Papier erst, wenn die Pflanzen selbst den Boden völlig bedecken. Das lebhafte Wachstum der Pflanzen zeigt schon bald an, daß der Boden kräftig gar ist. Daß dabei noch die Pflanzen weniger von Ungeziefer heimgesucht werden, ist eine angenehme Zugabe.

Drum stelle der Landwirt als oberste Regel an die Spitze seiner Wirtschaftsmaßnahmen den Satz:

Der Boden darf niemals ohne Beschattung bleiben.

Landwirtschaftliches.

Ackeraufforstung. Wenn Roggen und Kartoffeln keinen Preis haben, wer denkt da nicht daran, die schlechtesten, abgelegensten Teile aufzuforsten? Zunächst heißt es, durch Ginsterpflanzung oder Kaff, Lupinenstroh, Kartoffelkraut usw. eine Bodendecke zu schaffen, die gegen Austrocknung schützt. Dann wird man dem reinen Kiefernbestand, der erst nach Jahrzehnten eine Hochnutzung brächte, einen Mischbestand von Laub- und Nadelholz vorziehen. Da solche Feldremisen gern vom Wild angenommen werden, muß die Anpflanzung widerstandsfähig gegen Verbiß sein. Weißerlen geben bereits alle 12 bis 15 Jahre Brennholz; Birken liefern mit 10 Jahren schon Besenruten, nach weiteren 20 Jahren Deichselstangen; Robinien spenden Brennholz und Koppelpfähle, Eberesche und Feldahorn Stöcke und Peitschenstiele. Rotrüster kann geschneidelt werden, Eiche und Linde schließlich geben Mast und Blüten. Nun heißt die Frage, Saat oder Pflanzung? Ersteres ist einfacher, letzteres sicherer und führt schneller zum Erfolg, doch müssen Laubhölzer vorher an Wurzeln und Ästen verschnitten werden. Man pflanzt unregelmäßig, je nach Standort, und so weit, daß die Kiefer als Hauptholz noch Platz darin hat. — Ohne jede Künstelei kann so aus einem Ödfleck eine Wildremise, ein Vogelparadies und ein nutzbares Gehölz erstehen, an dem jeder seine Freude hat. sch.

Strohpressen und Preßstroh. Ohne daß sonderlich viel davon geschrieben oder gesprochen wurde, haben die Strohpressen im Laufe der letzten Jahre eine immer größere Verbreitung gefunden. Neben den Pressen, die die Strohballen mit Bindfaden oder mit Draht zusammenbinden, werden auch noch Strohbinder gebaut. Diese stellen keine Ballen her, sondern Bündel, und zwar in der gleichen Weise wie die Garben beim Bindemäher gebunden werden. Seit aber in den letzten Jahren auch für die kleineren Motordreschkästen sehr gut brauchbare Pressen gebaut werden, treten die Strohbinder immer mehr in den Hintergrund. Bei dem Stroh, das für eigene Wirtschaftszwecke gebraucht werden soll, wird stets Bindfadenbindung bevorzugt, weil bei Drahtbindung zu leicht kleine Drahtstückchen in das Futterstroh gelangen können. Die Folge sind dann Todesfälle beim Vieh. Die Benutzung der Presse bietet verschiedene Vorteile. Es wird an Leuten beim Dreschen gespart, ebenso auch beim Transport des Strohes an eine andere Stelle. Man hat ferner gute Übersicht über die vorhandenen Strohvorräte, und der Verbrauch läßt sich leicht übersehen und regeln. Weniger geeignet ist bindfadengepreßtes Stroh für den Verkauf und den Versand mit der Bahn, weil auf einen Rungenwagen ungefähr nur 70 Zentner geladen werden können, wodurch die Fracht sehr teuer wird. Beim Strohverkauf wird daher meist Drahtbindung vorgezogen und es ist üblich, daß die Strohhandlung die Presse leihweise stellt. Lohnend ist das aber erst bei Mengen von ungefähr 1000 Zentnern aufwärts. An Drahtpreßstroh faßt der Eisenbahn-Rungenwagen ungefähr 200 Zentner, weil die Pressung eine viel stärkere ist.

Reinigung der Schweineställe. Wenigstens einmal im Jahr ist der Schweinestall gründlich zu reinigen. Daß von Zeit zu Zeit die Stallgänge und die Jaucherinnen durch Abspülen mit Wasser gereinigt werden, auch die Buchten, soweit sie vorübergehend leer stehen sollten, ist selbstverständlich. Die gründliche Reinigung wird am besten in den Sommer gelegt, wenn den Schweinen doch tagsüber vielleicht Weidegang und Auslauf gewährt werden kann. Um eine gründliche Reinigung auszuführen, ist es freilich notwendig, daß den Schweinen für zwei oder mehrere Nächte eine andere Unterkunft geboten wird. In der warmen Jahreszeit wird sich dies schon ermöglichen lassen durch Herrichtung einiger Buchten in einem geeigneten Wirtschaftsgebäude. Man wird nicht immer den ganzen Schweinebestand ausquartieren können. Es läßt sich dies auch Schicht um Schicht je für einzelne Schweinebuchten durchführen. Bei der außerordentlichen Reinigung sind Dünger und Streu, sowie etwaige Futterreste bis aufs letzte aus den Buchten zu entfernen. Dann werden Fußboden und Wände gründlich mit Wasser abgespült. Ist eine Wasserleitung vorhanden, so wird hierdurch eine große Erleichterung geboten. Daß bei der Reinigung auch die Fenster nicht vergessen werden dürfen und die Spinnweben zu entfernen sind, braucht man kaum zu sagen. Wenn Schäden und Risse am Fußboden oder an den Buchtenwänden festgestellt werden, so sind die entsprechenden Ausbesserungsarbeiten alsbald auszuführen. In den neueren Schweineställen wird es wohl kaum mehr Zementfußböden geben. Gleichviel nun, welcher Art der Fußbodenbelag ist, vielleicht Flachkantziegelsteine, werden etwa vorhandene Risse mit Zement oder besser noch mit Asphalt ausgegossen.

Nachdem Fußboden und Buchten vollständig abgetrocknet sind, werden alle Innenteile mit Kalkmilch geweißt. Das Auftragen der Kalkmilch auf eine noch feuchte Unterlage hat keinen Zweck. In solchen Ställen, wo die Seitenwände der Buchten aus Bohlen oder Planken bestehen, werden diese am besten herausgenommen und in trockenem Zustand mit heißer Lauge oder heißem Seifenwasser abgewaschen.

Neue Sorgen für den Landwirt. Unter dieser Spitzmarke berichtete neulich eine deutsche Tageszeitung von einem noch wenig bekannten, jetzt aber häufig auftretenden Rübenschädling. Es handelt sich um die Larve des nebligen Schildkäfers. 6 Millimeter lang, gelb-grün, länglich-oval, zerstört der Schädling sämtliche fleischigen Blatteile, so daß nur noch die Rippen übrig bleiben. Man spritzt dagegen mit Uraniagrün oder noch besser mit einer 4prozentigen Lösung von Chlorbarium. Außer Schlupfwespen sind natürliche Feinde nicht bekannt. Man vertilge auch die Ackermelde restlos, da die Eiablage dort mit Vorliebe erfolgt.

Viehzucht.

Wie teuer ist ein Kalb? Diese merkwürdige Frage wird man unter Zuhilfenahme der Marktnotierungen schnell beantworten wollen. Es soll hier aber nicht nach den Kosten beim Verkaufe des Tieres gefragt werden, sondern die Selbstkosten bis zur Geburt sind gemeint. Wir müssen zunächst natürlich wissen, wieviel Milch für ein Kalb während seiner Entwicklung bis zur Geburt benötigt wird, d. h. um wieviel weniger Milch eine tragende Kuh gegenüber einer nicht tragenden unter gleichen äußeren Verhältnissen liefert. Nach Ermittelungen an tausenden Kontrollvereinskühen läßt sich dieser Bedarf des Kalbes bis zu seiner Geburt auf rund 250 Liter Milch veranschlagen, und zwar zehrt das sich entwickelnde Tier am meisten vom Milchertrage etwa vom fünften Trächtigkeitsmonat ab. Jetzt können wir ermessen, wieso die zunächst einfach klingende Frage doch nicht so leicht zu beantworten ist. Bei gleichbleibenden Milchpreisen wäre das je nach den örtlichen Verhältnissen einfach; im Laufe des Jahres wechseln aber die Milchpreise recht erheblich. Wird das Kalb im Frühjahr geboren, so hat es seine Hauptentwicklungszeit im Winter durchgemacht und gerade während des Winters die teuerste Milch der Verwertung entzogen. Ein solches Kalb kann fast das Doppelte kosten, als ein im Herbst geborenes, das sich hauptsächlich während der Sommermonate mit billigeren Milchpreisen entwickelt hat und bei Beginn der guten Milchverwertungszeit an den Fleischer verkauft wird. Anders verhält es sich natürlich bei Kälbern, die aufgezogen werden sollen. Bei ihnen gleichen sich die jahreszeitlichen Preisunterschiede aus und es kommt nur darauf an, den Tieren die besten Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen. Dr. E. Feige-Breslau.

Schweinemast-Formel. Nach Professor Lehmann, Göttingen, lautet die allgemeine Formel für Schweinemast: Gib von Anfang bis Ende ein Beifutter, das 200 Gramm verdauliches Eiweiß in 700 Gramm Gesamtnährstoffen enthält, z. B. 100 Gramm Fischmehl, 200 Gramm Fleischmehl, 700 Gramm Gerstenschrot, dazu Kartoffeln bis zur vollen Sättigung! Die Schweine fressen zuerst 0,5 Kilogramm Kartoffeln und nach fünf Wochen etwa zehn Kilogramm. r.

Kleintierzucht.

Gesunde Kaninchenbehandlung. Zu Unrecht wird das Kaninchen als besonders anspruchslos in Unterbringung und Haltung geschildert. Es ist vielmehr auf gute Stallung größter Wert zu legen, besonders da, wo nicht freier Auslauf gewährt werden kann. Eine Überfüllung der Ställe ist nicht ratsam, da hierbei die Entwicklung behindert wird. Es gehört zur Gesundheitspflege, daß wenigstens zweimal im Jahre, Frühjahr und Herbst, die Ställe zu entkeimen sind. Da tut ein Kalkanstrich, der auch durch einen solchen mit Karbidschlamm ersetzt werden kann, gute Dienste. Es ist gut, wenn irgend ein Desinfektionsmittel zugesetzt wird und auch Salz, da durch dieses ein besseres Haften des Anstriches an den Holzwänden erzielt wird. Wo keine Abflußvorrichtungen vorhanden sind, gibt man unter das Stroh Torfmull; als Ersatz Sägespäne zu geben ist nicht ratsam. Wo Lattenroste benutzt werden, ist es gut, wenn immer ein Ersatzrost zum Wechseln vorhanden ist. Für Jungtiere dürfen die Futterraufen nicht zu hoch sein. Schlechte und verbrauchte Luft veranlaßt dauerndes Kränkeln, daher gut lüften, aber Zugluft vermeiden. Lichtmangel vermindert die Widerstandsfähigkeit des Körpers. Es werden immer noch sehr viel Jungtiere in Stallungen mit abgedämpftem Licht gehalten, wodurch die Augen für grelle Beleuchtung für alle Zukunft empfindlich bleiben. Eine Verminderung des Lichteinfalls sollte nur bei Masttieren Platz greifen, die hier beruhigend wirkt. Der Haarpflege gilt die Bearbeitung des Felles mit Kamm und Bürste. Reichliche Fütterung in ständiger Abwechslung gehört ebenfalls zu einer guten Pflege. Dabei halte man sich aber immer vor Augen, daß Grünfutter die naturgemäße Nahrung ist.

Obst- und Gartenbau.

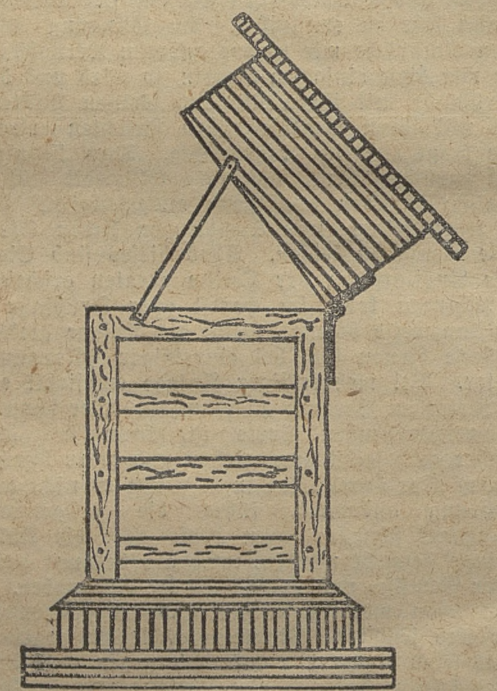
Einiges über die Quitte. Wenn auch zum Rohgenuß wegen ihres hohen Gerbstoffgehaltes nicht geeignet, gibt es kaum eine bessere und zugleich ergiebigere Frucht zum Bereiten von Marmeladen als unsere Quitte. Fade schmeckende Fruchtmusmischungen, z. B. Birne mit Kürbis, erhalten durch Beimischung von Quitte einen kräftigen, angenehmen Geschmack und erhöhte Haltbarkeit. Zum Einmachen eignet sie sich ebenfalls sehr gut. Schon in Werken des Mittelalters wird dessen Erwähnung getan. Auch als Heilmittel war sie schon damals bekannt. Es heißt da, daß sie „den Magen stärke und den Durchlauf stopfe". Besonders letztere Eigenschaft ist wohl auf den schon erwähnten hohen Gerbstoffgehalt zurückzuführen. Die für den Anbau fast ausschließlich in Frage kommende Art ist Cydonia vulgaris, und zwar gibt es da eine Form mit birnähnlichen und eine solche mit apfelähnlichen Früchten. Die Früchte der Birnquitte sind größer und auch die Fruchtbarkeit dieser Form ist größer als bei der Apfelquitte. An den Boden stellt die Quitte keine hohen Ansprüche. Ein feuchter sandiger Lehmboden sagt ihr am meisten zu. Sie kann aber auch auf jedem anderen Boden noch mit Erfolg angepflanzt werden, vorausgesetzt, daß derselbe nicht zu kalt und zu naß ist. Der natürliche Wuchs der Quitte ist strauchförmig und sie sollte ausschließlich in dieser Form gepflanzt werden. Der Schnitt der Sträucher beschränkt sich auf einfaches Auslichten in mehrjährigen Zwischenräumen und im Entfernen des dürren Holzes. Als Schutzhecke bei Buschobst- und Formobstanlagen ist sie ebenso wie die Haselnuß sehr zu empfehlen. An Düngung stellt sie die gleichen Ansprüche wie unsere anderen Kernobstarten. Befolgen wir diese einfachen Regeln, so wird uns die Pflanze im Frühjahr mit ihren überaus schönen Blüten und im Herbst mit ihren wohlriechenden Früchten erfreuen. Die Quitte trägt ziemlich regelmäßig. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß ihre Blütezeit spät fällt und mithin Frostschäden fast ganz ausgeschlossen sind. Auch unter Krankheiten und Schädlingen haben Strauch und Früchte wenig zu leiden. Alles dieses sind Eigenschaften, die die Anpflanzung der Quitte geraten erscheinen lassen. Das Pflanzen kann im Herbst oder Frühjahr geschehen. Die Pflanzweite beträgt, wenn die Anlage gleichzeitig als Schutzhecke dienen soll, bei einreihiger Pflanzung 1½ bis 2 Meter. Bei mehrreihiger Anlage empfiehlt es sich, 2½ bis 3 Meter im Verband zu pflanzen. Wer schon im Besitze einer reichtragenden Sorte ist, kann sich die jungen Sträucher auch selbst heranziehen und zwar durch Absenker (Ableger) oder durch Stecklinge. Wenn es nicht auf Massenvermehrung ankommt, führt die erstgenannte Vermehrungsart schneller zum Ziel. Wie die Ableger und Stecklinge gemacht werden, wird als bekannt vorausgesetzt.

Der Gemüse- und Obstgarten im September. Die Tage werden schon merklich kürzer und im ganzen auch schon kühler und feuchter. Mancherorts treten gegen Ende des Monats schon Nachtfröste auf. Hiergegen muß der Gärtner gerüstet sein und durch Bereithalten von Decken, Säcken, Laub, Stroh u. a. empfindliche Kulturen schützen. Ein durchdringendes Gießen ist im September kaum mehr nötig, nur flachwurzelnde Pflanzen, wie Radies und Salat, können

noch hin und wieder Wasser gebrauchen. Abgeerntete Beete können auch noch im September aufs neue angesät werden, beispielsweise mit Radies, Rapünzchen und Spinat. Bei Frostgefahr werden diese Beete leicht bedeckt. Man erhält so bis in den Winter hinein frisches Gemüse. Zum Bleichen der Endivien werden diese dem laufenden Bedarf entsprechend mit den Spitzen der Blätter zusammengebunden. Tomaten werden über der obersten angesetzten Dolde gekappt. Jetzt noch erscheinende Blüten ergeben doch keine reifen Früchte mehr. Das Platzen der Kohlköpfe ist ein Zeichen, daß sie mit ihrer Entwicklung abgeschlossen haben; sie müssen jetzt geerntet werden. Wo Spätkohl schon im September platzt, ist das ein Zeichen von zu großer Trockenheit. Winterkohl soll nur auf feuchtem Boden gebaut werden. In abgeräumte Mistbeete säen wir Salat und Kohlsorten zum Heranziehen von Pflanzen zur Überwinterung. — Für den Obstgarten ist der September der eigentliche Erntemonat. Doch darf man die Haupternte nicht zu früh beginnen. Je länger man das Herbst- und Winterobst am Baume beläßt, um so besser entwickelt es sich und schrumpft nicht so leicht auf dem Lager. Das Pflücken hat sehr sorgfältig zu geschehen, einmal der Früchte und zum anderen des Baumes wegen. Keine Frucht darf mit Druckstellen aufs Lager kommen. Niemals sollte man nach der Ernte abgebrochene oder geknickte Zweige finden. Mit der Hand nicht zu erreichende Früchte sind mittels Obstpflückers abzunehmen. Durch Abschütteln werden sie zur längeren Lagerung wertlos. Die Lagerräume sind gründlich zu reinigen, zu lüften und Decke und Wände frisch zu kalken. Für die Herbstpflanzung ist der junge Nachwuchs jetzt schon zu bestellen. Frühzeitige Bestellung sichert gutes Pflanzmaterial. Pflanzgruben werden ausgeworfen, der nötige Dünger, Kalk, Kompost, Torfmull usw., ist zu beschaffen. Wo Trauben unter Wespen, Fliegen usw. zu leiden haben, hüllt man sie am besten in Gazesäckchen. Pfirsiche werden nicht selten von Mäusen heimgesucht. Da hilft nur das Aufstellen von Fallen. Mit dem Gießen im Obstgarten werde man jetzt vorsichtiger, um nicht das rechtzeitige Ausreifen des Holzes zu vereiteln. Für den, der Wildlinge heranzieht, ist es jetzt an der Zeit, Kerne von Steinobst zu legen.

Bienenzucht.

Das einfache Bienenhaus mit aufklappbarem Dach. Jedes geschlossene Bienenhaus muß sehr gut belichtet sein. Nur dann ist es möglich, alle Arbeiten im Stande selbst auszuführen; denn es ist nicht ausgeschlossen, daß beim Hinaustragen der mit Bienen besetzten Waben die Königin, wenn sie ins helle Tageslicht kommt, stutzt und sofort abfliegt, vielfach auf Nimmerwiedersehen. Das muß vermieden werden. Bei den heute mehr und mehr in Ansehen kommenden Breitmaßen mit Oberbehandlung sind deswegen Bienenhäuser mit aufklappbarem Dach eine wahre Wohltat. Im Nu ist das Stockinnere fast taghell erleuchtet. In der Abbildung führen wir die Seitenwand eines solchen Bienenhauses vor. Selbstredend können solche Dächer nur bei einetagigen Bienenhäusern Verwendung finden.



Seitenwand eines Bienenstandes mit aufklappbarem Dach.

Für Haus und Herd.

Zuckerersparnis beim Einkochen von Obst erzielt man dadurch, daß man beim Einkochen ein kelin wenig doppelkohlensaures Natron beimengt. Dadurch wird die Säure des Obstes gebunden und viel Zucker gespart.

Ein Tropfglas ist bei Verabreichung mancher Medikamente unentbehrlich. Nicht jeder hat eine so sichere und geübte Hand, aus einer Flasche den Inhalt tropfenweise zu entnehmen. Ein gläserner Tropfstöpsel ist nicht immer zur Hand, paßt auch nicht auf jede Flasche. Mit wenig Mühe ist hier aber leicht Hilfe zu schaffen. Man benötigt dazu nur einen weichen Kork in passender Größe zur Flasche. In diesen Korken schneidet man mit einem scharfen Messer zwei Längskerben, einander entgegengesetzt. Setzt man nun den Pfropfen nicht zu fest auf das Glas, die Kerben müssen geöffnet bleiben, kann man den Inhalt der Flasche tropfenweise abfließen lassen. Nach Gebrauch drückt man den Korken etwas fester hinein, so daß die Kerben sich schließen, womit das Glas luftdicht geschlossen ist. Bei Benutzung löst man den Korken ein wenig, so daß die Kerben sich wieder öffnen.

Die Reinigung gebrauchter Schwämme. Die Reinigung gebrauchter Schwämme geschieht auf verschiedene Weise. Sehr gute Resultate erzielt man mittels Einlegen in eine Lösung von übermangansaurem Kali und darauffolgendem Bleichen mit schwefliger Säure. Am besten aber ist wohl das folgende Verfahren. Man wäscht die Schwämme in warmem Wasser, welchem etwa 20 Tropfen Natronlauge pro Liter zugesetzt sind, spült sie mit reinem Wasser nach und läßt sie nun so lange im Bromwasser liegen, bis sie weiß sind. Besonnung beschleunigt das Weißwerden. Anschließend kommen die Schwämme nochmals ins Wasser mit Natronlauge und werden dann so lange nachgespült, bis aller Bromgeruch verschwunden ist, worauf man sie möglichst in der Sonne trocknen läßt. Um schleimig gewordene Badeschwämme zu reinigen, legt man sie in lauwarmes Wasser, dem man ein wenig Soda zugesetzt hat, und wäscht sie dann tüchtig aus.

Was tut man bei Quetschungen. Bei leichteren Fällen wendet man kühlende, spirituöse, auch stärkende Mittel an, beispielsweise Umschläge von kaltem Wasser, Branntwein, Seifenspiritus oder Arnikatinktur. Man nimmt ein Teil Arnikatinktur und drei Teile Wasser und legt um den gequetschten Teil eine Binde. Ein vorzügliches Mittel ist auch folgendes: Man löst in einem Glase Brunnenwasser so viel Kochsalz auf, als sich darin auflösen läßt, mischt es dann mit einem Glase Essig, macht die Mischung lauwarm, taucht einen leinenen Lappen hinein, legt diesen auf die gequetschte Stelle und umwickelt den kranken Teil noch mit einer Binde, so daß er wieder in die frühere Form gebracht wird, wenn er etwas breit gedrückt war. Der Lappen muß täglich einige Male mit dieser Mischung von neuem angefeuchtet werden. Ist infolge der Quetschung Blut ausgetreten, so muß man Umschläge von Salmiak, in gleichen Teilen Wasser und Essig aufgelöst, machen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.